

Imperialismus und Kolonialmission. Kaiserliches Deutschland und koloniales Imperium. Hrsg. v. Klaus J. Bade. Wiesbaden: Steiner 1982. XIII, 333 S. gr. 8⁰ (Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte. Hrsg. v. R. v. Albertini u. H. Gollwitzer. Bd 22.) DM 54,-.

Eines der interessantesten Kapitel in der Geschichte der Weltmission bilden die protestantischen und katholischen Missionsaktivitäten während der deutschen Kolonialzeit (1884–1918). „Der stete Hinweis auf die Kulturleistung der katholischen Mission, worunter eben vor allem die ‚Erziehung der Eingeborenen zur Arbeit‘ verstanden wurde, schob sich im deutschen Kolonialzeitalter im Sinne einer Rechtfertigung missionarischen Tuns gleichrangig neben den biblischen Missionsbefehl. Dieser Vorgang muß zweifellos als ein Symptom der teilweisen Anpassung des Katholizismus an das Zweite Kaiserreich interpretiert werden...“ (S. 40 f.) Die deutsche Kolonialmission nahm mit ihrer zunehmenden „Fehlentwicklung“¹⁾ eine Haltung ein, die ihr in der Weltmission eine gewisse Sonderrolle gab.

Das im ursprünglichen Christentum verwurzelte Missionsmotiv ist seinem Wesen nach mit Imperialismus und Kolonialismus unvereinbar. Das vorliegende Buch stellt sich die Aufgabe, „die spannungsreiche Vielfalt in der dialektischen Einheit der kolonialen Situation zu strukturieren, in der sich Mission, Kolonialherrschaft und Kolonialwirtschaft begegneten“ (S. 22). Und es vorweg zu sagen: Es fehlt dem Hrsg. K. J. Bade und den Autoren nicht an Mut zu einer konsequenten Faktenaufarbeitung. Es wird ein erdrückendes Beweismaterial für die enge Verflechtung zwischen Mission und Kolonialismus vorgelegt. Hervorzuheben ist die sachliche Übernahme von Forschungsergebnissen zahlreicher DDR-Autoren. Diese Feststellung wird durch eine Ausnahme mehr unterstrichen als abgeschwächt. In seinem Beitrag „Die katholische Missionsbewegung in Deutschland von Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der deutschen Kolonialgeschichte“ polemisiert R. Hoffmann gegen den angeblich von einer DDR-Publikation gegen die katholische Mission erhobenen Vorwurf, von „kapitalistischem Geschäftsgeist“ durchdrungen gewesen zu sein (S. 43). Die zitierte Stelle enthält eine solche Behauptung nicht. Der aufmerksame Leser vorliegenden Buches bemerkt zudem, daß es die Mitautoren von R. Hoffmann sind, die zu einer solchen Charakteristik greifen (vgl. S. 59, S. 60, S. 111 ff., S. 174 ff. usw.). Die deutschen Missionen werden als ausgesprochen „imperialistisch“ bezeichnet, und auf S. 74 heißt es: „Der imperialistische Charakter der Missionsgesellschaft beruhte in erster Linie aber auf ihrer personellen Verklammerung mit der organisierten Kolonialbewegung.“

Hervorzuheben sind die Beiträge aus der Feder von H. Gründer (Deutsche Missionsgesellschaften auf dem Wege zur Kolonialmission, S. 68 ff.), L. Engel (Die Rheinische

Missionsgesellschaft und die deutsche Kolonialherrschaft in Südwafrika 1884–1915. S. 142 ff.), R. Tetzlaff (Die Mission im Spannungsfeld zwischen kolonialer Herrschaftssicherung und Zivilisierungsanspruch in Deutsch-Ostafrika, S. 189 ff.) und R. Nestvogel (Mission und Kolonialherrschaft in Kamerun, S. 205 ff.). Anstelle eines ursprünglich geplanten Schlußabschnitts, der die Missionsgeschichte über das Ende der Kolonialzeit in den früheren deutschen Kolonien fortführen sollte (vgl. S. 26, Anmerkung 56), wurde der Band mit einem Ausblick des Religionshistorikers E. Dammann abgeschlossen, der zu seinem Thema „Die deutsche Mission in den ehemaligen deutschen Kolonien zwischen den beiden Weltkriegen“ (S. 289 ff.) mehr ein subjektives, weniger ein historisch belegtes Urteil abgegeben hat.

Die Autoren des Buches leisten insgesamt einen bedeutsamen Beitrag zu einer deutschen Missionsgeschichtsschreibung, der um so bemerkenswerter ist, da konservative Missionskreise in der BRD in manchen Teilbereichen (auch in der offiziellen Missionsgeschichtsschreibung) noch immer den Ton angeben und die Distanzierung vom Bündnis mit Kapitalismus und Kolonialismus nur widerspruchsvoll und zögernd geschieht, so daß 1976 M. Paeffgen davon sprach, die Missionspublizistik in der BRD gleite von einer zum Teil noch „offenen Kolonialmentalität“ (1949) in eine „Entwicklungsmentalität“ (1970) ab.²⁾ Und noch in der Gegenwart haftet konservativen Missionskreisen in der BRD der Ruf an, „weder die traditionelle Art, Mission zu treiben, noch jenen Typ einer geradezu imperialistischen Missionsgeschichtsschreibung ... wirklich überwunden“³⁾ zu haben.

Da die Fehlentwicklung in der deutschen Mission sowohl äußeren Faktoren (Kolonialenthusiasmus und „deutsch-nationaler Geist“, Kapitalismus und Imperialismus) als auch kooperationsbereiten konservativen Kräften in den eigenen Reihen geschuldet war, ist es zu begrüßen, daß am Beispiel von Fabri, Merensky, Büttner, Olpp und anderen Missionaren, die sich als „Kulturbringer“ und Verfechter einer kolonialen Eroberungspolitik sahen, die Auseinandersetzungen innerhalb der Mission gezeigt werden (hier besonders der aufschlußreiche Beitrag von K. J. Bade, Zwischen Mission und Kolonialbewegung, Kolonialwirtschaft und Kolonialpolitik in der Bismarckzeit: der Fall Friedrich Fabri, S. 103 ff.). Es fehlt aber die ausreichende Darstellung der alternativen Strömungen. Die hierfür bedeutsame außerordentliche Missionskonferenz im Oktober 1885 in Bremen wird nur oberflächlich behandelt (S. 56) und ihr Charakter nicht voll erfaßt. Als Gegenspieler von Fabri trat dort unter anderem E. Reichel, der Missionsdirektor der Brüdergemeinde, auf – die Aufnahme eines Porträts dieses Mannes – gleich dem von Fabri – wäre sicher ein wertvoller Beitrag zum heutigen ökumenischen Selbstverständnis gewesen. 1885 beschloß eine Mehrheit in den protestantischen Missionen, alles abzulehnen, was Ausgang und Ziel der Mission im biblischen Sinne verschieben, die Unabhängigkeit von der Kolonialpolitik gefährden und die Verbreitung des christlichen Glaubens zu einer bloßen „Kulturmission“ erniedrigen könne. – Gustav Warneck, der führende protestantische Missionsfachmann der damaligen Zeit, nannte die Repräsentanten des deutschen Kolonialismus ironisch „Missionsreformer“. Die Kolonialkreise bezeichneten alle Missionare, die Jesus Christus und Paulus als zuverlässigere Missionsautoritäten ansahen als die 1884 so plötzlich auftauchenden Verfechter von Okkupation und grausamen Unterwerfungsfeldzügen, verächtlich als „Schwächlinge“. Auf die jahrelange Polemik zwischen Mission und Kolonialkreisen, in der die

Mission getreu ihrem ursprünglichen Missionsmotiv ihre Friedenspflicht betonte und faktisch Kapitalismus und Kolonialismus als eine Quelle von Kriegen ansah, geht das Buch nicht oder nur am Rande ein. Es wird auch nicht ganz deutlich, warum die Mission ab 1890 Caritas und Diakonie nicht mehr von kolonialem Mißbrauch freihalten konnte. Die humanistische, demokratische und antikoloniale Ausgangsposition vor 1884 wurde zu wenig berücksichtigt.

Interessant sind die Passagen in vorliegendem Buch, in denen der Zusammenhang zwischen Kolonialismus und Krieg dargelegt, die Mitwirkung konservativer Missionskreise an militärischen Unterdrückungsfeldzügen und die publizistische Einschaltung von Missionskreisen in die deutschen territorialen Auf- und Neuaufteilungspläne gezeigt werden — alles dies hing mit Militarisierung und Aufrüstung zusammen. Am Beispiel der „Antisklavereibewegung“ Ende der achtziger Jahre ist abzulesen, wie die Bourgeoisie Kolonialkriege inszenierte (S. 125 ff.). Ungeachtet des Widerstandes demokratisch und antikolonial gesinnter Missionare ließ sich die Mission in die militärische Unterdrückungs- und Ausrottungspolitik integrieren: in Namibia („Jede Herrschaft die Ordnung schaffte, war demnach von Gott legitimiert“, S. 146 ff., S. 151); in Ostafrika (Die Gouverneure hatten „wenig Skrupel, die sprach- und landeskundigen Missionare auch zur Befriedung und Beruhigung Widerstand leistender Völker im Landesinnern“ anzufordern, S. 193); in Kamerun (Die Missionen wandten „im Unterschied zur Kolonialverwaltung, keine militärische, sondern eine „psychologische Kriegsführung“ an, S. 222) usw. Mit dem Übergang zur „Weltpolitik“ waren die kolonialen Kriegsziele des deutschen Imperialismus eine der wesentlichen Ursachen für den Ausbruch des ersten Weltkrieges, in dem sich ein großer Teil der Missionen „von der nationalen Welle tragen (ließ) wie fast die gesamte evangelische Christenheit“ (S. 64).

Manche Ausführungen in der Einleitung von K. J. Bade „Imperialismus und Kolonialmission: das kaiserliche Deutschland und sein koloniales Imperium“, wenn er zum Beispiel vom Lernprozeß bei „Europäern und Afrikanern“ oder von der christlichen Komponente als „Voraussetzung für den Befreiungskampf“ spricht (S. 13), erhielten erst einen Bezug, wenn die alternativen Strömungen der Christen auf dem Missionsfeld, ihre Organisationsformen und ihre von der Kolonialmission sich abgrenzende Art der Lebensgestaltung berücksichtigt worden wären. Leider wird aber die innerkirchliche Opposition unter den Christen in den früheren deutschen Kolonien nur einmal, und nur am Rande erwähnt (S. 258 ff.). Auch afrikanische Christen (etwa Lukas de Vries u. a.) hätten mit Beiträgen zur Geschichte der Mission vor Ort mit dem Aufzeigen von Irrwegen und Fehlern, sicher einiges zur Abrundung des Buches leisten können. Ungeachtet dessen verdient die vorliegende kritische Geschichte der deutschen Missionen in den kaiserlich-deutschen Kolonien Anerkennung und Respekt.

Magdeburg

Heinrich Loth

¹⁾ Nach dem gleichnamigen Titel der Veröffentlichung der Hamburger Theologen Kampkausen, F., W. Ustorf: Deutsche Missionsgeschichtsschreibung. Anamnese einer Fehlentwicklung. In: Beihefte zu „Evangelische Theologie“. Verkündigung und Fortschritt. Religionen — Mission — Ökumene. München, 22. Jg., 1977, H. 2.

²⁾ Paefgen, M.: Das Bild Schwarz-Afrikas in der öffentlichen Meinung der Bundesrepublik Deutschland 1949—1972. München 1972.

³⁾ Vgl. Anmerkung 1, S. 71.